

Vortrag

von Spiritual Dr. Bender am 29.11.1983

IIEDITATION

"Mit Ernst, o Menschenkinder" (Lied 113)

Die Orgel hat uns eingestimmt. Die erste, herbe, schwere Melodie, die wir hörten, stimmt zum Ernst der Adventszeit. Eine Melodie will und soll uns bei einem Lied in Stimmung bringen, uns selbst so durchstimmen, daß wir in der passenden Stimmung sind. Denn singend stimmt der ganze Mensch und singend stimmt der ganze Mensch ein. Nicht nur der Kopf, das Hirn, sondern der Mensch mit Leib und Seele, Gefühl und Verstand.

In den Elementen, die die gottesdienstliche Feier der Gemeinde bestimmen, unterscheiden wir mit Philipp Harnoncourt - wenn da auch fließende Übergänge sind - Lesung, Gesang und Gebet. Die Lesung ist das an die hörende Versammlung ergehende Wort Gottes. Gesang ist das in der Versammlung angenommene, meditierte Wort - Poesie, Ausdruck. Und Gebet ist das an Gott gerichtete Wort der Gläubigen. Gesang versammelt schon die Gläubigen anfänglich. Im gemeinsamen Singen, in der Rücksicht aufeinander, im Hören aufeinander, besonders deutlich beim Singen eines Kanon oder in der Polyphonie, der Mehrstimmigkeit, entsteht schon ein anfängliches Symbol der Gemeinschaftlichkeit, ein Vorklang der Gemeinschaft, zu der wir berufen sind. (Manchmal gibt es natürlich auch Singen, das nur Gemeinsamkeit allergrößter Flüchtigkeit zeigt - das Schunkellied auf einem Musikdampfer.) Weil das mit dem Singen so ist, ist seit altersher der Gottesdienst unserer Kirche von Liedern bestimmt. Einige haben sogar Aufnahme in das Neue Testament gefunden: denken Sie an ein Lied wie im 2. Kapitel des Philipperbriefes: "Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben des Christus Jesus entspricht." Das ist ein Lied, das wurde damals gesungen. Oder im 3. Kapitel des 1. Timotheusbriefes: "Er wurde offenbar im Fleisch." Ein Höhepunkt des Singens in der Kirche und der Kirchenliedlichen Entwicklung war die Zeit des Ambrosius, der selbst ein großer, begeisterter und begeisternder Dichter war. Für damals heißt es: "Das ganze Volk wurde im Gesang zur bekennenden Gemeinde." Die Entwicklung setzt sich auch in der germanisch bestimmten Liturgie fort: der Wechselgesang, die Leisen (entwickelt aus der Kyrie-litanei). Kostbar sind uns aus dem Mittelalter die Dichtungen und Hymnen des Thomas von Aquin, geschaffen zum Fronleichnamsfest: "Pange lingua", "Lauda Sion salvatorem", "Adoro te devote". Einen starken Impuls für das deutsche Lied brachte die Reformation; Martin Luther, der selbst ein sprachkräftiger Liederdichter

war und Lieder nachdichtete oder schaffte. Lieder wie "Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, Herr Gott, erhör' mein Rufen"; mit dem Schluß dieses Liedes: "Er ist allein der gute Hirt, der Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen." Denn wie es bekanntermaßen heißt: "Ein' feste Burg ist unser Gott." Und wie er dann auffordert im "Danklied für die höchsten Wohltaten so uns Gott in Christo gezeiget hat", "Daß wir getrost und all in ein, mit Lust und Liebe singen." In dieser reformatorischen Tradition steht das Lied Gotteslob Nr. 113. Die Kirchenzeitung stellt es uns im Lutherjahr in oekumenischer Gesinnung als "Lied des Monats" vor. Die Melodie ist bis auf den versöhnlichen Schluß in Moll, in der herben hypodorischen Kirchen-Tonart gesetzt. (Die Kirchentonarten stammen ihrem Ursprung nach aus dem Orient.) Mit dieser alten Tonart wird zurückgegriffen in die Tradition, in das Singen des Mittelalters. Vielleicht hilft uns das Altertümliche daran, diese Herbheit, diese Schwere und Verhalteneheit den Ernst aufzuspüren, mit dem der Text anhebt, den Ernst aufzuspüren, der in dieser Adventszeit als Zeit der Buße, der Umkehr, der Einkehr, der Erneuerung herrschen soll.

Zu "Ernst" ist zu sagen: "Ernst" zeichnet seit alten Zeiten - seit Plato und Aristoteles - den tüchtigen, den tugendhaften, den richtigen Menschen aus. Zu "Ernst" ist zu assoziieren: Anstrengung, Kampf, Leiden, Schmerz, Geduld. "Ernst" schließt jedoch Freude und Heiterkeit nicht aus, sondern eine ernste Freude ist eine solche Freude, in der offenbar wird: es wird von Gott her alles gut. Aus einer solchen Freude dichtet Goethe: "Das Leben, wie es ist, ist gut". Für den großen religiösen Denker Kierkegaard ist "Ernst" die Lebenskategorie des religiösen Menschen schlechthin. Das einzige, was man wirklich ernst nehmen muß (nach Kierkegaard), ist das je eigene Selbst und der darin erfahrene und aufgenommene Gott. Nur in solchem Ernst, in dem sich einer vor und in Gott findet und Gott in sich findet, gewinnt der Mensch die Freiheit, die ihm ermöglicht, in dieser schwierigen Welt zu leben. So wie es das Segensgebet der Messe des heutigen Tages anzeigt, daß wir in allem Vergänglichem und über allem Vergänglichem das Unvergängliche suchen und sehen. (Ich sagte schon, daß Ernst die Freude einschließt: Humor ist eine zu ernste Sache, als daß man sie nur den Berufshumoristen überlassen dürfte!)

In diesem Ernst ist das Herz zu bestellen; es gibt kein Herz zu kaufen; wir sollen unser Herz bestellen wie der Landmann das Feld bestellt, das Feld bereit macht für eine neue Saat und eine neue Ernte. Jetzt ist Zeit des Umbruchs; "Umbruch" oder "Neubru- ch" ist das biblische, das prophetische Wort, in dem Erneuerung des Volkes und des Einzelnen gemeint und erhofft wird. Frische Acker- krumme liegt offen im frisch gepflügten Feld. Neue, unverdorbene, unverbrauchte Erde soll oben liegen - ein Bild der Änderung für unser Herz, unsere Abgestumpftheit, für unsere Verdorrtheit, für diese spröde harte Oberfläche, in die nichts mehr eindringt von Gottes Güte und von Gottes gutem Wort. Das Herz soll in eigener Anstrengung durch das Umpflügen neu werden. Für Jesus ist das Bild des Pflügens wichtig geworden. Er sagt über den, bei dem der Umbruch geschehen ist, der in die Nachfolge des Jüngers ein- getreten ist: "Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist meiner nicht wert." Solche Neuwerdung geschieht im Wort des Evangeliums und seiner Auslegung. (Das was wir jetzt tun, ist auch Auslegung des Evangeliums - im Meditieren eines solchen Liedes; im Lied wird ja Gottes Wort meditiert.) Und erst recht - und darauf ist in dieser adventlichen Zeit besonders aufmerk- sam zu machen - geschieht solche Neuwerdung bei der Bußfeier und im Empfang des Bußsakramentes. Da geschieht diese Neuwerdung aus Gnade, von dem her, der sagt: "Siehe ich mache alles neu"; nicht wir, er tut es. Wir können uns nur bereiten. So höre ich in der 1. Strophe des Liedes den Appell: Laß Dich mit Gott versöhnen. Und für mich ist die Konsequenz auch in diesem Advent, wieder zur Beichte zu gehen und mir einen Neuanfang von Gott schenken zu las- sen, um das Leben neu mit Gott zu wagen. Gott fängt bei uns an mit seinem Licht. Und dieses Gotteslicht wird hellmachen uns, jeden einzelnen, und dieses Volk, diese Kommunität. Von Gott erleuchtet und angestrahlt, und wenn Gott in uns aufstrahlt, soll jeder von uns selbst zu einer Leuchte werden, - "Ihr seid das Licht der Welt" - die dem anderen leuchtet und ihm den Weg hellmacht. Frage, Gewissensfrage: Wie ist das mir Dir? Wem leuchtest Du? Wen wärmst Du? Wem machst Du den Weg hell? Und wenn es noch nicht gesehen ist, wenn du sitzt in Finsternis und Todesschatten, dann laß Dich versöhnen und laß Dir zusprechen: "Vergiß, was hinter Dir liegt, was bis jetzt war und strecke Dich aus nach dem, was vor Dir liegt." Nicht aus eigener Kraft, sondern - auf die Strophe bezogen - aus Gnade allein bei Gott. Diese göttliche, siegreiche

Kraft ist in unserem Glauben gebunden an Jesus, "den wunderstarken Held", an den strahlenden, mächtigen Gottes Kämpfer, der auf unsere Seite tritt, von dem der Prophet Jesaja (im 9. Kapitel) singt. In Luthers Übersetzung heißt das so: (darauf bezieht sich ja unser Lied) "Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedfürst"; und diese Prophetie, daß Er kommt und Herrschaft auf Seinen Schultern ruht, schließt mit dem Wunsch: "Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende!" Denn er ist das Licht der Welt, an ihm - in der Begegnung mit ihm - sollen wir hell werden. Auf daß von uns in Wahrheit gilt: "Ihr seid das Licht der Welt", oder die Unwahrheit "Ihr seid Armleuchter, arme Leuchter". In solchem Leuchten gewinnen wir das Leben, weil er das Leben ist. Er kommt auf vielfältige Weise: in der Predigt, im Sakrament, jetzt in dieser weihnachtlichen Zeit zu allen. Dieses 'zu allen', wie es dasteht, konnte damals in der Zeit, in der alle Menschen Christen waren, wenn auch konfessionell gespalten, leichter gesungen werden. Wenn wir das heute singen, bedrängt mich der Gedanke immer mehr: wie bringe ich, wie bringen wir, wie bringen wir, die Kirche, diese gute Botschaft von Gott, dieses Licht für die Welt an alle, daß Gott bei allen einkehrt und Glück bringt, Heil, Segen, Rettung.

(Im Üben der 1. Strophe machen wir uns fähig, das Gehörte schon in uns eindringen zu lassen und sind dabei, diese Wahrheit von Gott gemeinsam zu meditieren, zu erinnern und sich so in den Ernst einzulassen, der unserer Zeit entspricht:

1. Strophe: Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt,
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.)

In der 2. Strophe wird die Bußpredigt des Täufers erinnert, daß wir in der Buße das Unsere zu tun haben, nämlich Gott einen Weg zu bereiten. Nachzulesen wäre der Anfang des 3. Kapitels im Lukasevangelium, darauf bezieht sich der Text. Er greift zurück auf die Bußpredigt des Johannes, der selbst das 40. Kapitel des sogenannten Deuterojesaja zitiert. Von diesem Weg durch die Wüste,

ein Bild von ungeheurer Kraft, eine Gottesstraße in der Wüste, auf der Gott die Gefangenen, die Deportierten, die nach Babylon Verschleppten heimführt, in ihre Heimat nach Jerusalem, wo Glück ist, wo Heilswelt ist, wo die Nähe Gottes an seinem Lieblingsort erfahren wird. Vorzustellen wäre eine Prachtstraße, wie sie die Weltstadt Babylon als Prozessionsstraße für den Gott Morduk durchzieht. Ungeahnte, unerhörte, erstaunlichste Neuheit; wenn wir das singen, wer sind für uns die Deportierten, die Verschleppten, solche, die nicht zu Hause sind: Entfremdete, Ausgebeutete, Entrechtete, Gefolterte, Eingekerkerte, schließlich, wir alle. Wie kann ein solches Wort dann helfen; was sollte ein solches Wort, so wie es der Prophet in Babel verkündigte, den dort im Elend Sitzenden sagen? Denn sie erfuhren in ihrem Sklavendasein nichts anderes als ihre Ohnmacht. Und so ist neben dem Hoffnungswort, daß an den rettenden Gott erinnert, der alles wendet, das menschliche Ohnmacht zerschellt und allein noch Gottesmacht vorankommen kann, auch und schon damals eine Veränderung in der Innerlichkeit mit gemeint, daß die, die sonst nichts tun konnten - wie wir uns manchmal erfahren, weil nichts tun zu können - wenigstens ihr Herz innerlich bereiten und umstimmen; die Hindernisse, die sie von Gott trennen wegschafften; die Hoffnungslosigkeit, die Resignation; und daß sie die krummen Wege verlassen - der krumme Weg soll ja gerade werden - und mich dünkt: nicht mehr weiter lügen, nicht mehr weiter verleumden, nicht mehr weiter übertreiben, nicht mehr weiter in Hoffnungslosigkeit machen!

Auch in unseren Beziehungen, wenn Neubruch ist, von Mann zu Mann, von Gruppe zu Gruppe, einen neuen Anfang machen: Gottes Weg, damit wir gemeinsam, Kirche, auf Gottes Weg das Leben und das Licht in diese Welt bringen: Hoffnung für die, die auf ein gutes Wort und auf ein lebendig machendes Zeichen von uns warten! Nur Vertrauen, das wir einander schenken und das wir Menschen schenken - grundlos und risikobereit, läßt leben. - Und bei dieser inneren Bereitung ist auch daran zu denken, den eigenen Hochmut abzubauen, denn das Hohe soll ja niedrig werden, das Machtvolle soll entmachtet werden; Menschen sollen nicht länger über Menschen herrschen, auch nicht bei uns. Und wir sollten dafür sorgen, daß das überall in der Welt aufhört. Vermutlich bereiten wir dann so unser Herz, daß da kein "Greuel der Verwüstung" mehr herrscht, daß nichts mehr von dem dann da ist, was Gott haßt, von dem Gott sagen muß: "Das ist nicht Geist von meinem Geist, und nicht

Fleisch von meinem Fleisch." Fragen Sie sich bei allem was Sie denken, was Sie fühlen, was Sie wollen, was Sie sagen, was Sie vorhaben, was Sie tun, ist das mit Gott? Gottes Geist in mir; Gottes Kraft in mir! - Und wenn es nicht Gottes Kraft ist, ist es immer der Ungeist, die Gottlosigkeit! Dann ist unser Leben gott-los. -

Bei den Bergen, scheint mir, ist aber auch mitzuhören: Milchberge, Butterberge, Fleischberge. Auch die gilt es abzubauen, denn sie sperren die Liebe Gottes von den Menschen ab. Der Weg der Liebe Gottes wird durch solche Berge vereitelt. Im letzten Jahr hat sich der Bestand an Rindfleisch, also von gehortetem, aufgeschichtetem Rindfleisch in der EG verdoppelt. (Wie das aber damit im Tschad aussieht, weiß ich nicht!) Und es gilt auch die Mauern aus Schrecken beiseite zu räumen; die kleinen Mäuerchen zwischen uns und die großen Mauern zwischen den Blöcken. Es gibt eine Zeit, 'beizeiten' steht da, da steht alles auf dem Spiel. Unsere Bischöfe sprechen von einer Gnadenfrist. Übersetzt sei "eine Galgenfrist", "eine Hiroshimafrist". Es gibt biblisch gesprochen den Kairos, eine besonders qualifizierte Zeit, in der es heißt: jetzt oder nie! (Wie es im Märchen heißt: "Jetzt komme ich noch einmal und dann nimmer mehr!") Und in dieser heiligen Zeit ist dann das Rettende - jetzt oder nie! - wahrzunehmen.

Daß so ein einzelner Moment verpaßt werden kann, macht aber auch deutlich, daß die ganze Zeit etwas Verlaufendes und Verfließendes und Verpassendes an sich hat. Die Zeit läuft, sie läuft weg, sie verrinnt, sanduhrhaft. Schon wieder eine halbe Woche, ein Monat, ein Semester, neun Semester. Der Advent erinnert: "Zu Ende läuft die Zeit!" Ist das dann "verenden" oder "vollenden"? Die ernste Mahnung wie dieses kleine Wort "beizeiten", unterstreicht den Ernst des Semesterthemas "Geistliche Tagesgestaltung!" Und in dieser Zeit gilt es, sich zu rüsten. 'Rüsten' heißt an der Stelle - anders als wir zunächst mithören - bereitmachen, zurechtstellen, auf Gott hin vorbereiten, in einer wachen Bereitschaft leben, rüstig sein, kräftig sein, keine Schlafmütze sein. (Deswegen werden im Advent frühe Messen gefeiert!) Sich dazu am Abend schon zurüsten. Dennoch sind beim Wort 'Rüsten' immer noch die bedrängenden Assoziationen mitzuhören "Nachrüsten", "Nachnachrüsten", "Aufrüsten", "Abrüsten", "Entrüsten"! Ob Gott alles Rüsten nicht auch haßt? Aber mir scheint, all dieses Rüsten wird überboten von dem Rüsten, das in der Rüstkraft Gottes geschieht. Und ein Zeichen

an dem zu merken ist, daß solche Bereitung richtig ist, wird angegeben. Solches Rüsten muß nämlich mit Freuden geschehen; wer sich nicht dabei freut, wer sich bei der Adventsbereitung nicht freut, hat etwas verfehlt, hat alles verfehlt, das sagt das Lied ganz deutlich! Wo die Freude nicht aufkommt, wo also entweder Langeweile bleibt oder Drohung ankommt, ist die frohe Botschaft Gottes nicht verstanden, ist ins Leere gefallen. Ich bitte Euch bei der 2. Strophe, sich in diese Freude hineinzusingen.

2. Strophe: Bereitet doch beizeiten, den Weg dem großen Gast
und rüstet euch mit Freuden, laßt alles, was er
häßt.

Macht eben jeden Pfad, die Täler all erhöhet,
macht niedrig, was hoch steht, was krumm ist, macht
gerad.

Wichtig ist in der Begegnung mit Gott, im singenden Meditieren seiner Botschaft, die Selbsterkenntnis, das Eingeständnis meiner Armut, meines Angewiesenseins. Richtig ehrlich zugeben zu können, weil wir es schmerzhaft spüren: "Herr ich bin Dein armer Knecht, deine geringe Magd, ich bin nicht wert, daß Du Dich mir nahst. Ich bin auf Dein Erbarmen angewiesen!" Nur wegen solcher Angewiesenheit dürfen wir sagen: "Selig sind die Armen", und wir dürfen die Verheißung auf uns ziehen: "Selig seid ihr Armen". Wenn das stimmt, können wir wirklich sagen: "Herr, ich bin arm, ich bin arm dran. Wenn ich mich in dieser Welt sehe, bin ich arm dran." Doch dagegen spricht alles! - fragen Sie sich selbst ruhig einmal, wollen wir wirklich arm sein? Nehmen wir die Armen wirklich wichtig? Nicht weil die gut wären und es gut hätten, sondern weil sie auf unsere Güte und unsere Güter angewiesen sind. Ist unser weihnachtliches Geschenkverhalten nicht immer in Gefahr ein Tauschen unter Reichen zu werden? Muß nicht die Korrigierende Botschaft von "Adveniat" und "Misereor" für unser christliches Verhalten mehr Gehör finden, mehr Beachtung? Grund zu so einer schenkenden Bewegung hätten wir, wenn wir es glaubten und davon überzeugt wären, was ich jetzt als Frage formuliere: "Gibt es einen größeren Schatz als Gott in unserem Herzen?" Das wünscht das Lied uns. Aber wo kommt dieser Gott her? - Aus dem Stall und von der Krippe. Für uns seit altersher ein Bild der Ungastlichkeit der Menschen, die das Leben Jesu von Anfang bis zum Ende bestimmt hat. Wir haben seine

Klage im Ohr: "Der Menschensohn hat seinen Platz wohin er sein Haupt legen kann." Und bis zuletzt - schließlich ist er in ein Grab gelegt worden, das ihm nicht gehörte, in das Grab des Josef von Arimatäa. Mit diesem Armgewordenen haben wir es zu tun; und das verstehen die alten Kirchenväter als wunderlichen Tausch, weil der reiche Gott arm wird, macht er den armen Menschen reich und fähig, wieder arm zu werden in schenkender Güte! Das ist die heilige und heiligende Zeit! Und deswegen sind wir in seine Nachfolge berufen, in diese Bewegung, und dürfen uns jetzt anders fragen: "Gibt es einen größeren Schatz in Deinem Herzen als einen Armen?" Denn mit dem hat sich Gott identifiziert. Vielleicht ist das der einzige Grund für eine wirklich herzliche Dankbarkeit in dieser heiligen Zeit, daß wir alle Jesus in unser Herz nehmen dürfen und daß wir mit Jesus und in Jesus alle in unser Herz nehmen dürfen, alle, die er im Herzen hat. Alle! So wollen wir uns mit der 3. Strophe dem nahen Gott nahen und zu dem Grund unserer Dankbarkeit bekehren: auf alle hin; alle in Gott.

3. Strophe: Ach mache du mich Armen, zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der
Krippen,
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Wir haben ein neues Lied gelernt und das ist eigentlich der Aufruf Gottes an uns: "Singt dem Herrn ein neues Lied." Und es wäre schön, wenn wir beim Singen selbst neu werden würden, jünger werden würden, so wie Weihbischof Dicke das bei der Diakonenweihe gepredigt hat, daß Gott der ewig junge ist und uns in die sich erneuernde Jungheit hineinziehen will!

Singen ist Beten; Beten heißt 'sich in Gottes Kraft hineindenken, hineinfühlen, meditieren - und seine Nähe erneuern'. → Wer singt, betet doppelt!